

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 219.

Freitag den 7. August.

1863.

Dank!

Das dritte allgemeine deutsche Turnfest, ein Fest von erhebender nationaler Bedeutung, hat gestern seinen Abschluß gefunden, und Nichts hat den Geist, der dasselbe vom ersten Augenblicke an erfüllte, den Geist brüderlicher Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme getrübt! Die hohe Freude des Festes haben unsere nichtdeutschen Gäste in gleicher Erhebung mit uns getheilt, ja sie haben dasselbe für uns noch bedeutsamer gemacht, denn Ihre Theilnahme bezeugt, daß wahrer deutscher Sinn, daß echtes deutsches Wesen auch außerhalb der Grenzmarken unsers Vaterlandes volle und gerechte Würdigung findet!

Die Erinnerung an dieses herrliche Fest wird für unsere Stadt eine bleibende sein und Jeder, der zu dessen Gelingen beigetragen hat, wird in dieser Erinnerung die beste Sennngung für das, was er dazu gethan, finden. Darum aber wollen wir es nicht unterlassen, Allen, die dem Feste Ihre Theilnahme gewidmet, unseren aufrichtigsten und besten Dank hiermit öffentlich darzubringen, insbesondere unsern lieben Gästen, welche freundlich das, was Ihnen geboten werden konnte, angenommen und durch Ihr Erscheinen die Herrlichkeit des Festes überhaupt erst möglich gemacht haben; den Mitgliefern des gesammten Festausschusses, deren aufopfernde Mühwaltung wir vorzugsweise anerkennen, und allen unsern Mitbürgern, welche sich ausnahmslos der Ehre, Gastfreundschaft gegen unsere lieben Gäste üben zu dürfen, in vollster Weise bewußt gewesen sind!

Die segensreichen Wirkungen solchen Festes für unser theueres Vaterland werden nicht ausbleiben!
Leipzig, den 6. August 1863.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Schleißner.

Das dritte deutsche Turnfest.

XII.

Leipzig, 5. August. Der in der letzten Nummer geschilderte heutige Festzug kam Vormittag gegen 11 Uhr auf dem Festplatze an, wo fast eine Stunde lang im Contre-Marsche exercirt wurde, bis alle Turn- und die theilnehmenden Gesang-Vereine herein waren. Dann ertönten drei Böllerschüsse und die eigentliche Festlichkeit, die Erinnerungsfeier an die Böhlerschlacht, begann. Nachdem die Musik einen Instrumentalsatz gespielt und die Gesangvereine „Die Wacht am Rhein“ und Körners Schwertlied vortrugen, bestieg der Festredner, Professor Dr. von Treitschke, die Rednerbühne und sprach Folgendes:

„Deutsche, geliebte Landsleute! Ueberwältigt stehe ich vor der unumgänglichen Aufgabe, diese festlich wogende Menge mit einer Menschenstimme zu beherrschen. Und doch ist Eines noch unmöglich: in wenigen raschen Worten würdig zu reden zur Feier der herrlichen Schlacht, wie Vater Arndt sie nannte, die unserem Völk die Befreiung brachte. Welch' eine Fülle von Ruhm und Mühe und Heldenzorn drängt sich zusammen in jenen großen vier Tagen — von dem Morgen des 16. October an, da die Husaren in Schützenbüchse Fanfare bliesen, und der eiserne York seinen Officieren zutrank auf den guten Spruch: „Anfang, Mittel und Ende, Herr Gott, zum Besten wende!“ bis zu der Nacht des 18., als das Schicksal den frommen Wunsch erhörte, und tausend und aber-tausend Krieger das Danklied sangen weithin über das blutige, schlagengewohnte Blachfeld, endlich bis zu dem Tage des Sturmes auf die Stadt, da den alten Bläcker auf unserem Markte der jauchzende Hochruf begrüßte! Doch das ist unsere Weise nicht, uns selbstgefällig zu spiegeln an den Thaten vergangener Zeit. Wir werden das Gedächtniß eines Geschlechtes, das leuchtend bestand durch Zucht und stillen Ernst, dann am würdigsten begehen, wenn wir uns redlich fragen: sind wir es werth, die Söhne solcher Väter zu heißen?

Ist dieses reiche halbe Jahrhundert gesegneten Friedens in Wahrheit fruchtlos veronnen für den Ruhm unseres Volkes, wie die Verzweifelnden klagen? O nein! wenn er heute auferstände, der große Scharnhorst, des deutschen Krieges edelstes Opfer: die klugen Augen würden blitzen, und er spräche: „ich schaue ein anderes Volk, als jenes, unter dem ich wirkte.“ Als Scharnhorst jung war, da verbot ein deutscher König seinen Bauern, den Beamten knieend den Stod zu küssen. Und heute? Erkennt Ihr es

wieder, jenes verschüchterte Geschlecht mißhandelter Fröhner in unsern freien Bauern, die stolz und aufrecht hausen auf ihrer befreiten Hofstatt? Und wo sind sie hin, die ängstlichen Kleinbürger der alten Zeit, die der wohlmeinende Staatsbeamte belehren mußte, der Bürger solle sich selber rühren und Versammlungen halten und Gelder herbeischaffen, um nur eine armselige Landstraße durch den nächsten Kreis zu bauen? Allüberall jubelt uns heute entgegen die lecke Bagelust der modernen Menschen, sie ruft ihr stolzes: „Es giebt keine Entfernung mehr!“ Und wir, denen vormals Herz und Auge gefesselt war an der heimathlichen Scholle, jetzt erst dürfen wir uns froh gestehen: wir kennen wirklich unser Vaterland! Und wo der Staat vormem der Leiter und der Lehrer war, da steht er heute nur als bescheidener Mitbewerber neben der selbstthätigen Bürgerkraft. Als diese Schlacht geschlagen ward, da lud der Schmuggler von Helgoland in dunkler Nacht die Waarenballen auf seine Jolle, und war der deutsche Hafen mühselig erreicht, dann galt es noch, Mauth auf Mauth ängstlich zu umschleichen. Wie anders heute! Noch nicht fessellos, leider, doch freier denn je zuvor berechnet unser Handel den Bedarf des Marktes in den fernsten Strichen der Erde, und erst in diesen Friedensjahren ist unser Volk in Wahrheit theilhaftig geworden des Segens der Entdeckung der neuen Welt. Und dann blickt hin, geehrte Festgenossen, auf die reichen Wohnstätten unseres Bürgerthums, auf jenen Kranz von Städten, dessen wir uns rühmen vor allen Völkern: wie eine jede pranget nach ihrer eigenen Weise, froh einer reichen Geschichte, wie eine jede mit der anderen ringt im edlen Wettstreite, welche das Meiste schaffe für Handel und Wandel, für Bildung und gute Menschenstie. Ueberall geübete Wälle, gebrochene Mauern, öde Felder verwandelt in reiche Straßen, alle Schleußen geöfnet für die hochgehenden Wogen des modernen Verkehrs. Wo vor einem Menschenalter noch eine wüste Stätte lag an der Weser, da hebt sich jetzt, gegründet von einem großen Bürger und jählings emporgestiegen wie ein australischer Wohnplatz, unsers Reiches jüngste Hafenstadt, Bremerhaven. Unser wirthschaftliches Schaffen selber ward ein anderes, ward stilllicher und freudiger, seit wir erkannt haben den Adel der Arbeit, jeglicher Arbeit. Deutsche Kunst und Wissenschaft hat Zeiten höherer Blüthe gesehen, als die Gegenwart; aber noch niemals stand sie in so regem Verkehr mit dem handelnden Leben, noch niemals strebte sie so menschenfreundlich, auch die ärmsten Schichten des Volkes zu beglücken; und die verkümmerte Gestalt des Stubengelehrten der alten Zeit werden wir bald allein noch